

ROMANA EXTRA

CORA

3/13

Grenzenlose Romantik



Das stolze Herz des italienischen Milliardärs
Liebe – so weit wie das Land
In jener traumhaften Nacht
Schicksalstage auf Mallorca

4 in 1 4 ROMANE

*Lucy Ellis, Margaret Way, Kathryn Ross,
Penny Roberts*

ROMANA EXTRA BAND 3

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2011 by Lucy Ellis

Originaltitel: „Innocent in the Ivory Tower“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Gisela Blum

© 2012 by Margaret Way, Pty., Ltd

Originaltitel: „The Cattle King's Bride“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Johannes Martin

© 2012 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,
für Penny Roberts: „Schicksalstage auf Mallorca“
Deutsche Erstausgabe by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,
in der Reihe: ROMANA EXTRA, Band 3 (3) 2013

© 2004 by Kathryn Ross

Originaltitel: „A Latin Passion“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Claudia Stevens
Deutsche Erstausgabe 2005 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe: JULIA EXTRA, Band 235

Fotos: Yuri Arcurs/ Shutterstock, Getty Images

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 3 - 2013 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

Veröffentlicht im ePub Format im 04/2013 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 978-3-95446-416-6

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:

BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY, STURM DER LIEBE

CORA Leser- und Nachbestellservice

Haben Sie Fragen? Rufen Sie uns an! Sie erreichen den CORA Leserservice montags bis freitags von 8.00 bis 19.00 Uhr:

CORA Leserservice	Telefon	01805 / 63 63 65*
Postfach 1455	Fax	07131 / 27 72 31
74004 Heilbronn	E-Mail	Kundenservice@cora.de

* 14 Cent/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom, abweichende Preise aus dem Mobilfunknetz

www.cora.de

LUCY ELLIS

Das stolze Herz des italienischen Milliardärs

Alessandro lässt niemanden an sich heran, doch seinen Patensohn liebt er über alles. Deshalb nimmt er auch dessen Nanny bei sich auf. Lässt die hübsche Maisy den attraktiven Milliardär wirklich kalt?

MARGARET WAY

Liebe – so weit wie das Land

Genug ist genug! Immer standen Familienfehden seiner Liebe zu Mel im Weg. Nun will Dev sein Glück in die Hand nehmen. Aber kann es eine gemeinsame Zukunft geben, solange Mel die Vergangenheit fürchtet?

KATHRYN ROSS

In jener traumhaften Nacht

Zwischen dem Unternehmer Lucas Darien und seiner neuen Sekretärin knistert es gewaltig. Doch dann kommt er hinter ihr Geheimnis: Belügt sie ihn, um ihren Vater zu retten – oder liebt sie ihn wirklich?

PENNY ROBERTS

Schicksalstage auf Mallorca

In einer magischen Nacht lässt sich Laura am Strand von Mallorca von Fernando verführen. Obwohl der attraktive Anwalt sie seit Tagen von ihrer Familie fernhält. Was hat er nur zu verbergen?

Lucy Ellis

**Das stolze Herz des italienischen
Milliardärs**

1. KAPITEL

Alessandro Tremante lief rastlos in dem lichtdurchfluteten Besprechungszimmer seiner Yacht hin und her, um schließlich doch die Zeitung aufzuschlagen, die auf dem Tisch lag.

Ursprünglich hatte er seine Leute angewiesen, ihm keinen der zahllosen Berichte über den Unfall vorzulegen. Nachdem der erste Schock überwunden war, konnte er den unvermeidlichen Rummel nicht länger ignorieren. Zudem gab es viel zu erledigen, ehe er sich die Zeit nehmen durfte, seinen besten Freund und dessen Frau zu betrauern.

Neuere Skandale hatten den Unglücksfall bereits auf Seite drei verdrängt, wo ein Bild von Leonardo und Alice Arm in Arm gezeigt wurde. Daneben prangte ein Foto des Autowracks. Von dem Aston Martin Baujahr 1967 war nichts übrig als ein Haufen Blech und Kabel. Die Insassen hatten keine Chance gehabt.

Der Text nahm Bezug auf die Modelkarriere von Alice sowie Leonardos unermüdlichen Einsatz für die UN. Hastig überflog Alessandro die Zeilen, bis er an einem Namen hängen blieb: Lorenzo Colei.

Den Namen schwarz auf weiß gedruckt zu sehen, ließ Realität werden, was ihm bislang wie ein ferner Albtraum erschienen war. Ein Foto des Jungen fehlte glücklicherweise. Während Leonardo und Alice sich bereitwillig den Medien präsentiert hatten, hatten sie ihre Familie dem Rampenlicht ferngehalten.

Dafür hatte Alessandro sie bewundert und die Regel auf sein eigenes Leben übertragen. Er zeigte der Presse sein öffentliches Gesicht, niemals aber den Familienmenschen. Dass Leonardo ein wichtiges Mitglied dieser Familie gewesen war, machte den Verlust umso schmerzhafter.

„Alessandro?“

Ungehalten über die Störung wandte er sich um. Im ersten Moment wollte ihm der Name seiner aktuellen Begleiterin nicht einfallen. „Tara“, begrüßte er sie schließlich.

Falls ihr sein Zögern aufgefallen war, ließ sie sich davon nichts anmerken. Kein Muskel zuckte in dem makellos schönen Gesicht, mit dem das Model Jahr für Jahr Millionen Dollar verdiente.

„Alle warten auf dich, Liebling.“ Sie trat zu ihm und nahm ihm die Zeitung aus der Hand.

Das war ein Fehler. Alessandro erstarrte förmlich. Schlagartig war ihm ihre Anwesenheit unerträglich.

Tara, die seine Ablehnung spürte, hob trotzig das Kinn. „Diesen Müll solltest du gar nicht erst lesen. Geh hinaus und zeig allen, dass dieses Debakel dir nichts anhaben kann.“

Sie hat ja recht, dachte er, doch etwas in ihm war zerbrochen. Man nannte ihn gefühllos, und das war nicht völlig aus der Luft gegriffen. Nie im Leben hatte er Tränen um andere vergossen, noch nicht einmal um Leonardo und Alice. Doch der Gedanke an das Kind, dessen Name in der Zeitung stand, belastete ihn mehr als irgendetwas zuvor:

Lorenzo – allein, verwaist.

Das „Debakel“, wie Tara es nannte.

„Lass sie doch warten.“ Wie immer in Momenten seelischer Anspannung war sein italienischer Akzent unüberhörbar. „Wieso trägst du dieses Kleid? Wir veranstalten keine Cocktailparty, sondern ein Familientreffen.“

Tara lachte unbekümmert. „Familie? Ich bitte dich! Diese Leute sind nicht mit dir verwandt.“ Sie trat einen Schritt näher und schlang ihm die Arme um die Taille. „Du verfügst über so viel Familiensinn wie ein streunender Kater.“ Unter halb geschlossenen Lidern hervor warf sie ihm einen verführerischen Blick zu. „Ein großer starker unersättlicher

Kater.“ Eng an ihn geschmiegt, ließ sie die Hand seinen Rücken hinabgleiten. „Möchtest du nicht mit mir spielen?“

Sex war das Letzte, wonach ihm der Sinn stand, und das ging schon seit Montag so, als ihm sein Assistent Carlo Santini in den frühen Morgenstunden die unfassbare Nachricht überbracht hatte. Danach hatte er sich gefühlt, als wäre er in ein unendlich großes dunkles Loch gefallen. Tara neben ihm, durch Schlaftabletten oder andere Drogen im Tiefschlaf versetzt, hatte ihm keinen Trost spenden können.

Er war ganz allein gewesen.

Mit dieser Frau will ich nichts mehr zu tun haben, schoss es ihm durch den Kopf. Er befreite sich aus ihrer Umarmung, schob sie von sich weg und drehte sie in Richtung Tür. „Raus mit dir.“

Tara kannte ihn inzwischen gut genug, um zu verstehen, dass er ihr soeben den Laufpass gegeben hatte. Damit hatte sie nicht gerechnet – nicht so bald.

„Danni hat recht. Du bist ein eiskalter Bastard.“

Wer Danni war, wusste Alessandro nicht, und es war ihm egal. Er wollte, dass Tara verschwand – aus diesem Raum und seinem Leben.

Auch die anderen sollten von Bord gehen. Er sehnte sich nach Ruhe und danach, wieder Herr der Lage zu sein. Am liebsten hätte er die Uhr zurückgedreht, zurück auf Sonntag.

Im Hinausgehen warf Tara ihm über die Schulter einen Blick zu: „Ich kann mir nicht vorstellen, wie ausgerechnet du ein Kind aufziehen willst.“

Gedankenverloren sah er aus dem Panoramafenster. Schließlich gab er sich einen Ruck. Es gab viel zu erledigen. Er musste seine Entscheidung gegenüber den anderen durchsetzen, dann Carlo seine Anweisungen erteilen und schließlich Kontakt zu Lorenzo aufnehmen, dem zweijährigen Sohn seines Freundes.

„Schlaf, Kindchen, schlaf!“, sang Maisy mit ihrer warmen Stimme. Sie stand über das Kinderbettchen gebeugt, in dem Lorenzo mit rosig schimmernden Wangen schlief.

Eine halbe Stunde Vorlesen und Vorsingen hatten ihrer Stimme arg zugesetzt, und ihre Kehle fühlte sich an wie ausgetrocknet. Ihn so friedlich schlummern zu sehen, lohnte jedoch die Mühe.

Leise stand sie auf und sah sich im Kinderzimmer um. Alles befand sich am richtigen Platz, es war noch immer der sichere Hafen. Die Welt außerhalb war jedoch aus den Fugen geraten, ganz besonders für diesen kleinen Jungen.

Auf Zehenspitzen schlich sie aus dem Zimmer und zog die Tür hinter sich zu. Vermutlich würde Lorenzo bis kurz nach Mitternacht schlafen. Das ließ ihr Zeit, zu Abend zu essen und sich anschließend selbst ein wenig hinzulegen, wozu sie in den letzten sechsunddreißig Stunden viel zu wenig gekommen war.

In der Küche im Souterrain brannte eine einzelne Lampe. Valerie, die Haushälterin der Coleis, hatte einen Strahler über der Arbeitsplatte angelassen und eine Portion Käsemakkaroni vorbereitet, die Maisy nun dankbar in der Mikrowelle aufwärmte.

Valerie war ihr in dieser Woche eine unverzichtbare Hilfe gewesen. Die Nachricht von dem Unfall hatte Maisy erreicht, als sie gerade den Koffer für ihren Urlaub packte. Wie in Trance hatte sie den Telefonhörer aufgelegt, sich gesetzt und volle zehn Minuten keinen klaren Gedanken fassen können. Dann hatte sie Valerie angerufen.

Seither ging das Leben nahezu unverändert weiter. Die Haushälterin kam wie gewohnt jeden Morgen zur Arbeit, um abends zu ihrer Familie zurückzukehren, während Maisy sich um ihren Schützling kümmerte, immer in der Angst, er könnte nach seinen Eltern fragen – was er bislang zum Glück nicht getan hatte.

Niemand erhob Anspruch auf den Jungen. Von Alices Seite existierte nur noch die Mutter, die im Pflegeheim lebte, über Leonardos Familie wusste Maisy nichts. So blieb in dem Haus in einem vornehmen Stadtviertel Londons alles beim Alten – bis auf die Presse, die es einige Tage lang belagerte. Als Reporter versuchten, durch die Fenster ins Haus zu spähen und durch den Keller einzudringen, hatte Valerie sämtliche Fensterläden fest verschlossen, Lorenzo hatte nur noch in dem von hohen Mauern umschlossenen Garten hinterm Haus frische Luft schnappen dürfen. Inzwischen war das öffentliche Interesse abgeflaut und die Meute wieder abgezogen.

Maisy war kurz vor Lorenzos Geburt bei den Coleis eingezogen, was sich als vorteilhaftes Arrangement für alle erwiesen hatte. Da Leonardo und Alice häufig verreist waren, war sie es gewöhnt, lange Zeiträume mit ihm allein zu verbringen. Dennoch fühlte sie sich an diesem Abend sehr einsam. Das Haus erschien ihr viel zu ruhig, und sie zuckte erschrocken zusammen, als die Mikrowelle klingelte.

Reiß dich zusammen, ermahnte sie sich, griff nach einem Topflappen und beförderte ihre Mahlzeit auf den großen Holztisch in der Mitte des Raums.

Die heißen Makkaroni dufteten köstlich, dennoch verspürte sie keinen Appetit. Nachdenklich schob sie die Nudeln mit der Gabel auf dem Teller hin und her. Im Geist sah sie Alice vor sich, die erst vor einer Woche genau an dieser Stelle gesessen und ein Bild ihres Sohns bewundert hatte.

Auch an ihre erste Begegnung erinnerte sie sich noch ganz genau. Damals war sie eine mollige kleine Streberin gewesen, von der Direktorin von St. Bernice damit beauftragt, die ebenso magere wie hoch aufgeschossene Alice Parker-Stone mit den Gebräuchen und Regeln der Schule bekannt zu machen. Dass sie ihren Platz an der

exklusiven Mädchenschule einem Stipendium verdankte, hatte Alice zu dem Zeitpunkt nicht gewusst, es hatte sie aber auch später nicht gestört. Die beiden Außenseiterinnen – Maisy aufgrund ihrer Herkunft, Alice wegen ihrer Größe – wurden beste Freundinnen.

Nach zwei Jahren verließ Alice die Schule, um als Model in New York zu arbeiten, und der Kontakt brach ab.

Mit den Jahren veränderte auch Maisy sich zu ihrem Vorteil. Der Babyspeck schmolz dahin, sie streckte sich und entwickelte weibliche Formen. Nach den Abschlussarbeiten an der Schule schrieb sie sich an der Universität ein, nur um sich zu exmatrikulieren, noch ehe das erste Semester begann. Immer wieder las sie in den Hochglanzmagazinen den neuesten Klatsch über ihre ehemalige Freundin. Dennoch war es Alice, die sie erkannte, als sie sich zufällig bei Harrod's, dem berühmten Londoner Luxuskaufhaus, begegneten.

Die elegante Frau mit dem gepflegten blonden Bob und den schwindelerregend hohen Pumps hatte die streichholzdünnen Arme um sie geschlungen und vor Freude gejauchzt wie ein Teenager – ein Teenager mit Babybauch. Drei Monate später lebte Maisy am Lantern Square und kümmerte sich um das Neugeborene und die verzweifelnde Mutter. Alice litt an heftigen Wochenbettdepressionen. Sie weinte viel und drohte, sich umzubringen. Sobald es ihr besser ging, flüchtete sie aus dem Haus, so oft sie nur konnte. Dass Mutterschaft eine lebenslange Verpflichtung darstellte und kein Job war, den man kündigen konnte, hatte ihr offenbar niemand verraten.

Traurig schob Maisy den fast unberührten Teller beiseite. Sie hatte viel um ihre Freundin und den verwaisten Lorenzo geweint, inzwischen waren ihre Tränen versiegt.

Das war auch gut so, denn es gab Wichtiges zu bedenken. Jeden Tag konnte ein Anwalt von Leonardos Familie auf der

Schwelle stehen und ihr Lorenzo wegnehmen.

Bei mir werden sie ihn nicht lassen, dachte sie mutlos. Ihn in fremde Hände zu geben, konnte sie sich aber beim besten Willen auch nicht vorstellen. In ihrer Verzweiflung hatte sie sogar schon ins Auge gefasst, mit ihm davonzulaufen. Aber was dann? Arbeit hatte sie keine, ihre einzige Begabung lag darin, sich um andere zu kümmern. Sie liebte den kleinen Jungen innig, er war ihre einzige Familie – und sie seine. Sie musste einen Weg finden, bei ihm zu bleiben. Vielleicht brauchte derjenige, der ihn zu sich nahm, ein Kindermädchen?

Sie zwang sich zur Ruhe und zog den Teller wieder heran. Lustlos kaute sie auf einer Gabel voller Nudeln. Morgen würde sie in Leonardos Arbeitszimmer nach Telefonnummern seiner Angehörigen suchen und sie kontaktieren. Sie kannte sie nicht, überhaupt waren nur selten Gäste ins Haus gekommen. Alice hatte sich nie deswegen beschwert. Sie hatte es vorgezogen auszugehen – um sich nicht ihrem Sohn widmen zu müssen. Wieso sie keine Bindung zu ihm aufbauen konnte, hatte Maisy nie begriffen.

In diesem Moment schreckte etwas sie aus ihren trüben Gedanken auf – eine Bewegung am Rand ihres Blickfeldes.

Jemand war ihm Haus.

Sie lauschte aufmerksam.

In diesem Moment stürmten zwei Männer in dunklen Anzügen aus der angrenzenden Vorratskammer, drei kamen die Treppe herunter, zwei weitere drangen durch die Gartentür ins Haus. Vor Schreck fiel ihr die Gabel aus der Hand, sie stand vorsichtig auf und tat stolpernd einen Schritt zurück.

Einer der Eindringlinge befahl: „Hände an den Kopf. Legen Sie sich auf den Boden.“ Dann schob ein jüngerer Mann ihn beiseite und erteilte einen knappen Befehl auf Italienisch.

Maisy stand wie angewurzelt da und starrte ihn mit offenem Mund an.

„Sprich Englisch, Alessandro“, sagte ein dritter, ebenso Furcht einflößender Mann.

Das muss die italienische Mafia sein, schoss es ihr durch den Kopf, und als der jüngere Mann auf sie zukam, reagierte sie instinktiv.

Sie packte einen Stuhl und schleuderte ihn dem Mann mit aller Kraft entgegen.

2. KAPITEL

„Vielleicht sollten wir besser bis zum Morgen warten“, hatte sein Assistent Carlo Santini vorgeschlagen, doch das kam für Alessandro nicht infrage – er wartete grundsätzlich nicht.

Beim Eindringen ins Haus bemerkte er sofort, dass der Sicherheitscode nicht geändert worden war, als Nächstes fiel ihm die ungewöhnliche Stille auf. Es war kurz vor Mitternacht, und die Räume wirkten wie ausgestorben. Vorsichtig schlich er ins Souterrain, aus dem ein blasser Lichtschein durch das Treppenhaus schimmerte. Er konnte sich darauf verlassen, dass seine Leibwächter das Haus gründlich durchsuchen würden, hatte aber darauf bestanden, die Situation selbst in Augenschein zu nehmen, da es um sein Patenkind ging.

Im Halbdunkel in der Küche saß eine einsame Gestalt über einen Teller gebeugt. Personal war also im Haus – das war gut. Offenbar spürte sie seine Anwesenheit, denn als er hinter ihr in den Raum schlich, hob sie lauschend den Kopf.

Gleich darauf wurden die Terrassentüren von außen aufgestoßen, Bodyguards stürmten herein, weitere folgten ihm die Stufen hinab. Dass die Männer in erster Linie seinem Schutz dienten, konnte die Person nicht wissen – eine junge Frau. Sie reagierte wie von der Tarantel gestochen, schleuderte einen Stuhl nach ihm und tauchte unter den Tisch ab, wo sie sich so klein wie möglich zusammenrollte.

Fluchend schob Alessandro das massive Möbelstück beiseite, zog sie darunter hervor und hob sie auf die Arme. In ihrer Angst wehrte sie sich heftig mit Tritten und Schlägen.

Besser ich als meine Männer, dachte er, als sie ihm einen schmerzhaften Hieb verpasste. Seine Leibwächter würden

vermutlich nicht gerade sanft mit ihr umgehen.

Weder seine unterdrückten Flüche noch seine Versicherungen, er wolle ihr nichts tun, vermochten sie zu beruhigen. Erst nach geraumer Weile bemerkte er, dass er Italienisch sprach. „Beruhigen Sie sich“, wiederholte er langsam und deutlich auf Englisch. „Niemand will Ihnen etwas tun.“

Überrascht hob Maisy den Kopf und sah den Mann zum ersten Mal bewusst an. Er hatte blaue, von dichten dunklen Wimpern umkränzte Augen. Die ausgeprägten Wangenknochen, die Adlernase und das markante Kinn verliehen ihm das Aussehen eines römischen Adligen. Er war der Prototyp eines rassigen Südländers, wenn auch ungewöhnlich groß und stark.

Während sie sich aus seinem Griff zu befreien versuchte, stieg ihr der Duft von Aftershave in die Nase. Dabei hatte er sich offensichtlich seit einigen Tagen nicht rasiert. Außerdem umgab ihn ein weiterer verlockender Geruch – seine persönliche Note.

Ganz allmählich dämmerte ihr, dass er ihr nichts Böses wollte. Ihr Kampfgeist sank, und sie fühlte sich seltsamerweise stark zu ihm hingezogen.

Alessandro spürte ihren Sinneswandel. Sie wehrte sich nicht länger, sondern schien auf seinen nächsten Schritt zu warten. Zögernd setzte er sie auf einen der Küchenstühle und legte ihr eine Hand auf die Schulter, damit sie nicht aufspringen konnte. Er hatte Sorge, seine Sicherheitsleute könnten sie ergreifen und grob behandeln. Wieso sie seinen Beschützerinstinkt weckte, hinterfragte er nicht, dazu war er zu erschöpft. Seit Tagen hatte er kaum geschlafen und konnte es nicht erwarten, endlich das Kind zu finden.

„Sprich mit ihr“, wies er Carlo an und zog die Hand zurück.

Der tröstlichen Berührung beraubt, fühlte Maisy sich unvermittelt einsam. Verwirrt sah sie dem Mann entgegen, der auf sie zutrat und sich förmlich vor ihr verneigte. Er war kleiner, schwächer und vermutlich etwa zehn Jahre älter als der andere.

„Guten Abend, *Signorina*. Verzeihen Sie unser ungebetenes Erscheinen. Mein Name ist Carlo Santini, ich arbeite für Alessandro Tremante.“

Mehr habt ihr dazu nicht zu sagen? dachte Maisy verärgert und wandte sich wortlos zu dem jüngeren Mann um, der ein Handy aus dem Jackett gezogen hatte und offenbar eine SMS las.

„Versuch es auf Spanisch“, wies er den älteren Mann an.

Carlo stellte sich ihr erneut vor, auf Spanisch, Italienisch und sogar Polnisch, wenn sie sich nicht irrte, während sie sich immer wieder zu dem anderen Mann umwandte, offenbar dem Anführer der Truppe. Er strahlte Selbstbewusstsein und Kontrolliertheit aus. Als er sie im Arm gehalten hatte, hatte sie allerdings noch etwas anderes gespürt ...

Sie erschauerte, und er sah auf. Unter seinem eindringlichen Blick setzte ihr Herzschlag für einen Moment aus.

„Sie ist Engländerin“, stellte er unvermittelt fest und steckte das Handy wieder ein. „Verraten Sie mir, wo der Junge ist.“

Alle Farbe wich aus Maisys Gesicht.

Alessandro fluchte innerlich, doch für Rücksichtnahme und Feingefühl fehlte ihm die Zeit. Als sie nicht sofort antwortete, verlor er die Geduld. „Ich nehme den Sohn von Leonardo Colei mit mir. Bringen Sie mich zu ihm.“

„Nein! Für wen halten Sie sich eigentlich?“

Widerspruch war er nicht gewöhnt. Das Kätzchen zeigt die Krallen, dachte er und verspürte wider Willen Hochachtung

und einen Anflug von ... Verlangen.

„Gestatten, Alessandro Tremante, Lorenzos gesetzlicher Vormund.“

Einen Moment lang musterte Maisy ihn. Mit dem athletischen Körper, dem dunklen, kurz geschnittenen Haar und den attraktiven maskulinen Gesichtszügen verkörperte er ihr Ideal von einem Mann.

Sei froh, dass endlich jemand die Verantwortung für Lorenzo übernimmt, ermahnte sie sich, während sich gleichzeitig ein Kloß in ihrer Kehle formte. Eine Trennung von dem Jungen konnte sie nicht zulassen. Das bedeutete, dieser Mann musste sie mitnehmen, wohin auch immer, und das musste sie ihm begreiflich machen. Ihr wurde flau im Magen, und sie identifizierte das unangenehme Gefühl als Angst.

Offenbar hielt er alles Nötige für gesagt, denn er wandte sich um und ging in Richtung Treppenhaus.

„Warten Sie!“, rief sie erschrocken, was ihm keine Reaktion entlockte.

Sie sprang auf und lief ihm hinterher, während sie ihm erklärte, dass er Lorenzo nicht aufwecken durfte. Er ignorierte sie völlig.

Erst als er auf dem Treppenabsatz vor dem Kinderzimmer ankam, holte sie ihn ein. „Bitte bleiben Sie stehen.“ Rasch schlang sie ihm die Arme um die Taille.

Alessandro stoppte mitten im Schritt, und Maisy gelang es nicht rechtzeitig zu bremsen. Mit voller Wucht prallte sie gegen ihn. Um nicht zu fallen, hielt sie sich an ihm fest.

Außer Atem, mit Locken, die ihr wild ins Gesicht fielen, und geröteten Wangen sieht sie ausgesprochen attraktiv aus, fand Alessandro – und eindeutig verzweifelt. Das ist nicht mein Problem, dachte er. Sie wusste, wer er war. Trieb sie ein Spiel mit ihm oder war sie schlichtweg verwirrt? Egal.

Ungerührt ging er weiter, während sie stehen blieb. Auf einmal ertönte das Geräusch von zerreißendem Stoff.

Erschrocken starrte Maisy auf sein Jackett, dessen Zipfel sie noch in der Hand hielt. Es war entlang einer Naht gerissen, als er davonging.

Alessandro hielt inne und sah sie verblüfft an. Maisy nutzte den Überraschungsmoment. Rasch drängte sie sich an ihm vorbei und versperrte ihm den Weg zum Kinderzimmer.

„Sie sehen Lorenzo erst, wenn Sie mir erklärt haben, was hier eigentlich vor sich geht.“

„Sämtliche Fakten sind Ihnen bereits bekannt. Ich bin sein Vormund. Gehen Sie beiseite.“

„Und wenn nicht? Rufen Sie dann einen Ihrer Gorillas?“ Eine innere Stimme riet ihr zur Vorsicht. Auf diese Weise würde sie ihn kaum überzeugen, dass sie der richtige Umgang für sein Mündel war, aber sein herrisches Auftreten reizte sie. Er befand sich nicht in seinem Haus, Lorenzo war nicht sein Sohn und sie kein Fußabtreter.

„Sind Sie die Köchin hier? Die Putzfrau? Ich bin es nicht gewöhnt, mich vor dem Personal zu rechtfertigen.“

„Ich bin das Kindermädchen.“ Das kam der Wahrheit ziemlich nahe.

Leise fluchend betrachtete er sie misstrauisch. „Wieso haben Sie das nicht gleich gesagt?“

„Weil ich nicht wusste, was los ist.“

Selbst in ihren Ohren klang diese Erklärung lahm, doch sie konnte ihm nicht gut gestehen: „Als ich in Ihren Armen lag, habe ich alles ringsum vergessen.“

Nervös befeuchtete sie die Lippen mit der Zunge und richtete sich zu ihrer vollen Höhe von einem Meter fünfundsechzig auf. „Ich erwarte, dass Sie mir Ihre Absichten erläutern.“ Ihre Stimme klang atemlos und viel höher als normal. Sie bezweifelte, dass er sie einer Antwort

würdigen würde, und tatsächlich sah es eher danach aus, als wolle er sie packen und durchschütteln.

In diesem Moment begann das Kind zu weinen.

„Lorenzo!“, riefen beide gleichzeitig.

Maisy schoss ihrem Gegenüber einen warnenden Blick zu. Er sollte es nur wagen, sie beiseitezudrängen!

Als er zögerte, nutzte sie die Gelegenheit. Sie lief zum Kinderzimmer, ihn dicht auf den Fersen. An der Tür hielt sie kurz inne und wandte sich um. Wieder stieß sie mit ihm zusammen. Sie erschauerte.

Wenn ich ihn ständig berühre, glaubt er noch, ich will etwas von ihm, schoss es ihr durch den Kopf.

„Bleiben Sie hier. Lorenzo fürchtet sich vor Fremden“, befahl sie, um Fassung ringend.

„Einverstanden.“

Sie öffnete die Tür. Im Schein des Nachtlichts sah sie den Jungen im Gitterbett stehen, das Gesicht vom Weinen gerötet. Als er sie entdeckte, hörte er auf zu schreien, streckte ihr vertrauensvoll die Ärmchen entgegen und rief: „Maisy!“

Stöhnend hob sie ihn hoch. Er war groß für sein Alter, bald würde sie ihn nicht mehr tragen können. Sie setzte sich mit ihm in einen Sessel und wiegte ihn liebevoll im Arm.

Von der Tür her beobachtete Alessandro die beiden, seltsamerweise gerührt von dem Anblick. Die Frau wirkte völlig entspannt – wie er es mit einem Kleinkind nie sein könnte. Vermutlich gehörte sie zu den von Natur aus mütterlichen Frauen – nicht, dass er viele dieser Art kannte.

Kinder interessierten ihn nicht. Selbst sein Patenkind Lorenzo hatte er nur einmal gesehen, bei der Taufe.

„Ich wusste nicht, dass er so ... klein ist“, stellte er leise fest, um das Kind nicht zu erschrecken.

Der Junge hob neugierig den Kopf, und Maisy fiel im selben Moment auf, wie sehr die tiefe Stimme mit dem

leichten Akzent der von Leonardo Colei ähnelte.

„Papa?“, fragte Lorenzo unsicher.

„Nein, das ist nicht dein Papa.“ Die Worte kamen ihr kaum über die Lippen.

Alessandro trat langsam näher und ging neben dem Sessel in die Hocke, um das Kind nicht einzuschüchtern.
„Hallo, Lorenzo. Ich bin dein Patenonkel Alessandro.“

In diesem Moment erinnerte Maisy sich endlich wieder: Sie hatte Lorenzos Taufe verpasst, da sie mit Fieber im Bett gelegen hatte. Am Abend hatte ihr das Au-pair-Mädchen begeistert und in allen Einzelheiten vom coolen Alessandro Tremante vorgeschwärmt.

„Sehen Sie zu, dass der Junge wieder einschläft. Ich warte draußen auf Sie“, befahl er, und sie fragte sich, ob er jemals um etwas bat.

Als sie nach geraumer Zeit aus dem Kinderzimmer kam, wirkte das Haus wieder still und leer wie zuvor. Von den Sicherheitsleuten war nichts zu sehen. Sie hielt inne und lauschte.

„Ich bin hier“, hörte sie eine Stimme aus ihrem eigenen Schlafzimmer, das Lorenzos gegenüberlag. Sie ging hin und hielt auf der Schwelle inne. Alessandro stand vor dem Fenster.

„Nehmen Sie Platz“, wies er sie an.

„Ich stehe lieber.“

„Setzen!“

Unter gemurmeltem Protest ließ sie sich auf dem schmalen Bett nieder, während er im Zimmer umherging. Seine ungebändigte Energie machte sie unruhig.

Gedankenverloren strich Alessandro sich übers Kinn. Er war verwirrt. Vier Tage in Folge – so lange wie noch nie in seinem ganzen Erwachsenenendasein – hatte er keinen einzigen Gedanken an Sex verschwendet, doch seit dem

Moment, in dem er diese Frau im Arm gehalten hatte, beherrschte das Thema ihn.

Der Jogginganzug betonte nicht gerade ihre Figur, aber er hatte ihre schmale Taille ertastet, die sanfte Rundung ihrer Hüften. Vermutlich waren ihre Brüste voll, die hochgebundenen Haare länger als gedacht. Er könnte mit den Händen darin wühlen, während er ihre Lippen kostete ...

Frustriert schüttelte er den Kopf. Tod und Sex gingen Hand in Hand, das hatte er irgendwo gelesen. Leonardo war tot, die Verantwortung für seinen Sohn fiel ihm zu - und er nahm seine Pflichten grundsätzlich ernst. Der Gedanke an Sex mit einer richtigen Frau, keiner angemalten, künstlichen Schönheit ... Sie trug nicht einmal Make-up, und das hatte sie auch nicht nötig. Ihre Haut schimmerte zart und glatt, und ihr Haar ...

Unvermittelt stand sie auf. „Mr Tremante.“

„Alessandro.“

„Dann also Alessandro.“

Sie schöpfte tief Atem, eindeutig im Begriff, zu einer Rede anzusetzen.

Hastig fragte er: „Und wie heißen Sie?“

„Maisy. Maisy Edmonds.“

„Setzen Sie sich wieder, Maisy.“

„Ich möchte lieber stehen, bei dem, was ich Ihnen zu sagen habe.“

„Bitte!“

Tatsächlich nahm sie wieder auf der Bettkante Platz - nur um erneut aufzuspringen.

„Nein, es ist wirklich wichtig: Wenn Sie Lorenzo zu sich holen, müssen Sie auch mich mitnehmen. Ich weiß zwar nichts über Ihre Verhältnisse, aber es ist unerlässlich, dass ich bei ihm bleibe, bis er sich eingelebt hat. Er weiß noch nichts vom Tod seiner Eltern. Ich muss bei ihm sein, wenn er es erfährt.“

Alessandro runzelte die Stirn. „Sie haben es ihm noch nicht gesagt?“

Stumm schüttelte sie den Kopf.

„Ich hatte nicht vor, Sie zurückzulassen. Besitzen Sie einen gültigen Reisepass?“

„Ja.“

„Dann packen Sie die Koffer. Wir reisen in einer halben Stunde ab.“

Maisy benötigte zwanzig Minuten, um das Nötigste für Lorenzo zusammenzusuchen. Den Rest konnte sie gewiss später nachschicken lassen. Ihre Sachen hatte sie bereits vor fünf Tagen gepackt – für ihren Urlaub in Frankreich. Seither schien eine Ewigkeit vergangen. Sie beschloss, die verbleibende Zeit für eine schnelle Dusche zu nutzen.

Wenige Minuten später sah Alessandro, der in der Küche saß, ungeduldig auf die Uhr. Vierzig Minuten waren vergangen. Typisch Frau, dachte er. Er kannte keine, bei der „nur noch fünf Minuten“ weniger als zwanzig bedeutet hätten. Andererseits hatte er kein Rendezvous mit Maisy, sie war eine Angestellte. Weshalb sollte er länger auf sie warten?

Statt einen seiner Leute nach ihr zu schicken, ging er selbst nach oben. Etwas an ihr zog ihn magisch an.

Die Tür zu ihrem Zimmer war nur angelehnt. Er versetzte ihr einen leichten Tritt und erwartete, Maisy inmitten eines Bergs von Kleidern anzutreffen. Stattdessen stand sie vor ihm, mit nichts als einem winzigen Handtuch um die Hüften.

Sein Verstand setzte aus, und brennendes Verlangen überfiel ihn.

Statt zu schreien oder zu protestieren, sah sie ihn lediglich überrascht an, fasste das Handtuch fester und machte sogar einen Schritt auf ihn zu.

Instinktiv ging er ihr entgegen, legte ihr die Arme um die schmale Taille und zog sie an sich. Als er den Mund auf ihren

presste, stieß sie einen erstickenen Laut aus und versuchte halbherzig, ihn zurückzustoßen, was er kaum registrierte. Sie war alles, was er in diesem Moment brauchte: weiblich, weich, warm. Er wollte sich in ihr verlieren und vergessen, was geschehen war.

Auch Maisy war zu keinem klaren Gedanken fähig. Während er sie leidenschaftlich und fordernd küsste, schmolz ihr anfänglicher Widerstand rasch dahin. Sie schmiegte sich an ihn und erwiderte den Kuss mit ungeahntem Hunger.

Irgendwann schob er sie mit dem Rücken sanft gegen die Tür, die dadurch ins Schloss gedrückt wurde, und begann, ihren Hals mit Küssen zu bedecken. „Lass das Tuch los“, raunte er ihr ins Ohr.

Schlagartig wurde ihr bewusst, dass sie nichts als ein Handtuch trug, das jeden Moment zu Boden zu fallen drohte. Sie stöhnte auf: „Ich kann nicht.“

Unvermittelt war alles vorüber. Alessandro ließ sie los, trat einen Schritt zurück und fuhr sich verlegen mit der Hand durchs Haar.

„Entschuldigung, das hätte nicht passieren dürfen. Ich bin anscheinend völlig übermüdet. Bitte vergessen Sie, was geschehen ist.“ Dass sie ihn wie einen Verrückten ansah, konnte er ihr nicht verdenken.

Maisy zuckte zusammen, bewegte sich aber nicht vom Fleck. Jetzt würde er sie gewiss nicht mehr als Lorenzos Kindermädchen beschäftigen wollen.

Sie raffte ihren ganzen Mut zusammen. „Sie haben Ihre Meinung doch nicht etwa geändert – was Lorenzo und mich betrifft?“

Alessandro sah sie verwundert an, dann strich er sich seufzend mit der Hand über das unrasierte Kinn. „Nein, das habe ich nicht. Ziehen Sie sich rasch an. Wir fahren in fünf Minuten.“

Die wenigen Schritte bis zum Bad waren die schwersten in ihrem Leben. So gut wie nackt marschierte Maisy an Alessandro vorüber, schloss die Tür hinter sich und sank zu Boden. Zutiefst gedemütigt riss sie sich das Handtuch von den Hüften, griff nach dem riesigen flauschigen Badetuch, in das sie sich hätte wickeln sollen, und barg das Gesicht in dem weichen Stoff.

Als er sie geküsst hatte, hatte sie alle Hemmungen fallen lassen, weil sie spürte, dass er sie begehrte und brauchte. Ihr war es ebenso ergangen. Jetzt schämte sie sich zutiefst.

Für längere Grübeleien blieb ihr keine Zeit. Sie musste sich anziehen und Alessandro dann erneut gegenüber treten. Irgendwie musste sie lernen, mit ihm zurechtzukommen - und ihn nie wieder zu küssen.

3. KAPITEL

Verärgert schüttelte Alessandro den Kopf. Er schaffte es einfach nicht, einen Sinn in die Zahlenreihen auf seinem Laptop zu bringen. Aus mehreren Gründen ließ seine Konzentration zu wünschen übrig. Dazu gehörten der Schlafmangel der letzten Tage, die Höhe – er befand sich gerade in seinem Privatjet hoch über den Wolken auf dem Weg von London nach Neapel – und nicht zuletzt die aufregende Rothaarige, die es sich in einem der anderen Sessel bequem gemacht hatte und zu schlafen vorgab.

Er winkte den Flugbegleiter herbei. „Leroy, schaffen Sie mir Miss Edmonds aus den Augen. Sie tut nur, als würde sie schlafen“, erklärte er, als der Steward skeptisch zu ihr hinübersah.

Etwas anderes bleibt mir auch nicht übrig, dachte Maisy wütend. Seit sie vor einer Stunde an Bord des Flugzeugs gegangen war, ignorierte Alessandro sie hartnäckig.

Als Leroy neben sie trat, schlug sie die Augen auf und hob den Kopf. „Ich weiß Bescheid.“ Sie stand auf und folgte dem Steward, während Alessandro ungerührt weiterarbeitete.

„Gib Miss Edmonds ein Bett“, wies er Leroy an.

Ein leises Danke veranlasste Alessandro, sich nach Maisy umzuwenden. Sie zog ihn unwiderstehlich an, und das brachte ihn in eine schwierige Situation: Ein Mitglied seines Haushalts hatte ihn nicht zu interessieren. Allerdings war sie kein Kindermädchen, wie sie behauptet hatte. In diesem Punkt hatte sie gelogen. Durch ihre Bekanntschaft mit Alice war es ihr gelungen, sich in das Haus am Lantern Square einzuschmeicheln – und in Lorenzos Leben.

Von ihrer leidenschaftlichen Reaktion überrascht, hatte Alessandro die Beherrschung verloren. Zum Glück hatte sie

rasch einen Rückzieher gemacht, was ihn vor einer großen Dummheit bewahrt hatte.

Ärgerlich schob er den Gedanken beiseite. Es gab wirklich Wichtigeres. Er musste Leonardos Erbe verwalten und für dessen Kind sorgen. Als Jugendlicher hatte er von der Hand in den Mund gelebt, umso höher wusste er materielle Sicherheit zu schätzen. Leonardos Sohn sollte es an nichts fehlen.

Ein Bett - nicht *das* Bett. Eines von dreien. In einem Flugzeug. Fassungslos schüttelte Maisy den Kopf.

Sie setzte sich auf das breite Bett und bewunderte die eleganten Tapeten an den Wänden der Kabine und das in edlen Hölzern gearbeitete Mobiliar. Die seidene Bettwäsche in Schwarz und dunklem Violett verlieh dem Raum eine maskuline Note. Dass Alessandro sie selbst ausgewählt hatte, glaubte sie allerdings nicht. Dafür konnte sie ihn sich umso leichter auf diesem Bett vorstellen - und sich selbst in seinen Armen. Gleich darauf rief sie sich zur Ordnung. Bei Tageslicht würde er sie gewiss keines Blicks würdigen.

Und das war gut so. Mit dem ihr anvertrauten Zweijährigen hatte sie alle Hände voll zu tun. Alice hatte behauptet, niemand könne so gut mit ihm umgehen wie sie. Daher hatte sie die beiden freien Tage pro Woche, die ihr zugestanden worden waren, in der Praxis kaum je nehmen können. Sie war dem Neugeborenen zur Mutter geworden, mit allen Pflichten, die das mit sich brachte. Ein „normales“ Leben hatte sie nur in den wenigen Wochen vor seiner Geburt geführt, als sie gemeinsam mit Alice die neu belebte Freundschaft gefeiert und die Annehmlichkeiten der Großstadt genossen hatte.

In den letzten Wochen vor der Niederkunft war Leonardo häufig zu Hause geblieben. Er war seiner schwangeren Frau selten von der Seite gewichen und hatte sie behütet und

verwöhnt, während Maisy auf den ausdrücklichen Wunsch von Alice allein ausgegangen war.

Für kurze Zeit hatte sie gelebt wie viele andere Einundzwanzigjährige in London. Sie hatte ausgedehnte Einkaufsbummel unternommen, bis in die frühen Morgenstunden getanzt, geflirtet und sich mit dem Dan angefreundet, der in der Musikbranche arbeitete. Nächtelang hatten sie sich in kleinen Cafés unterhalten, bis sie eines Tages mit in sein Apartment gegangen war und mit ihm geschlafen hatte - ein wenig befriedigendes und äußerst peinliches Ereignis. Kurz darauf hatte sie ihm den Laufpass gegeben.

Dann war Lorenzo zur Welt gekommen, und ihr Leben hatte sich von Grund auf verändert.

Es war unmöglich gewesen, Alessandro in aller Kürze ihre komplizierte Beziehung zu Alice und ihrem Sohn zu erklären. Also hatte sie sich kurzerhand als Kindermädchen bezeichnet. Das hörte sich vernünftig, professionell und nützlich an. Er brauchte eine zuverlässige Betreuerin für Lorenzo, kein Partygirl. Dennoch belastete die Notlüge sie. Sie hätte es vorgezogen, sie selbst sein zu dürfen und nicht etwas darstellen zu müssen, das er sich unter einer Erzieherin vorstellte.

Als der Jet in Neapel landete, graute bereits der Morgen. Der Anblick von zwei auf dem Rollfeld wartenden Limousinen rief Maisy erneut ins Bewusstsein, wie unermesslich reich Alessandro Tremante sein musste.

Bald stellte sich heraus, dass er sie nicht in sein Haus begleiten würde. Nachdem sie mit Lorenzo und Carlo in einen der komfortablen Wagen eingestiegen war, erkundigte sich Maisy nach seinem Verbleib.

„Er fliegt mit dem Helikopter nach Rom, um dort Termine wahrzunehmen“, erklärte Carlo. Ironisch lächelnd fügte er

hinzu: „Keine Sorge, *bella*. Sie werden ihn noch oft genug sehen.“

Die vertrauliche Anrede behagte Maisy ebenso wenig wie der spöttische Unterton. Sie fragte sich, ob Alessandro seinem Assistenten anvertraut hatte, was zwischen ihnen geschehen war.

Die Villa Vista Mare stammte aus dem sechzehnten Jahrhundert, doch im Inneren wirkte Alessandros Zuhause modern, ja nahezu kalt, mit hohen Zimmerdecken, viel Glas und blendend weißen Oberflächen.

Maisy fühlte sich förmlich in einen Science-Fiction-Film versetzt. Es musste ein Vermögen gekostet haben, das Haus auf den neuesten Stand zu bringen, alles zeugte von Reichtum und Glamour. Eine behagliche Atmosphäre verströmte es jedoch nicht.

In den nächsten Tagen bemühte sie sich, etwas von der Gemütlichkeit des Lantern Square auf Lorenzos neues Zuhause zu übertragen. Am Kinderzimmer gab es wenig auszusetzen. Erwartungsgemäß hatte Alessandro zu viel des Guten getan und Unmengen von Spielsachen herbeischaffen lassen. Im Lauf der Woche gelang es ihr, das Schlimmste beiseitezuräumen und ein wohnliches Ambiente zu schaffen.

Lorenzo eroberte im Handumdrehen sämtliche Herzen; die Haushälterin Maria, eine liebenswürdige Frau um die Fünfzig, betete ihn geradezu an.

Ihr eigenes Zimmer grenzte an das Kinderzimmer an. Es war klein und zweckmäßig eingerichtet. Maisy nutzte es nur zum Schlafen – aber das tat sie reichlich. Die von Alessandro organisierte Nachtschwester sorgte dafür, dass sie zum ersten Mal seit zwei Jahren ganze Nächte durchschlafen konnte. Bald fühlte sie sich wie neugeboren.

Rasch spielte sich eine gewisse Routine ein. Die Vormittage verbrachte sie mit Lorenzo am Strand, wenn er

nachmittags schlief, las sie auf der Terrasse. Das Abendessen nahm sie allein ein. Maria, die gegen sieben nach Hause ging, stellte eine Mahlzeit für sie bereit. Das übrige Personal bekam sie kaum zu Gesicht, mit der Zeit begann sie sich wie der einzige Gast in einem Fünf-Sterne-Hotel zu fühlen.

Alessandros lange Abwesenheit verwirrte sie. In London hatte er seine Verantwortung für Lorenzo betont, jetzt handelte er nicht danach.

Eine Woche nach ihrer Ankunft erkundigte sie sich bei Maria, ob es möglich sei, eines der vielen Autos, die in der Garage standen, für einen Ausflug in die Stadt auszuleihen. „Ich brauche nichts Elegantes, nur einen fahrbaren Untersatz.“

„Nehmen Sie meinen Wagen“, schlug die Haushälterin vor. „Darin ist sogar ein Kindersitz, den ich für meine Enkelin benutze.“

Glücklich über die Aussicht, einen Tag unter Menschen zu kommen, lief Maisy nach oben und tauschte T-Shirt und Shorts gegen das grüne Sommerkleid, das sie für ihren Urlaub in Paris gekauft hatte.

Dann machte sie Lorenzo fertig, schnallt ihn im Auto an, winkte Maria fröhlich zu und fuhr aus dem Hof, die staubige Straße entlang und durch steile Haarnadelkurven hinab nach Ravello. Dort erledigte sie einige Besorgungen und ließ sich gleichzeitig vom Charme der alten Stadt bezaubern. In einer ruhigen Nebenstraße entdeckte sie einen Friseursalon. Während Lorenzo glücklich ein Eis schleckte und sich anschließend fasziniert mit einer Kiste voller Spielzeug beschäftigte, die im Salon bereitstand, fand sie die Zeit, sich das Haar schneiden und föhnen zu lassen. Als sie den Jungen wieder im Kinderwagen anschnallte, war sie mit ihrem Aussehen so zufrieden wie lange nicht mehr.